

Tage seiner Ehe gingen bald zur Neige. Seine Zärtlichkeit erlosch, als das Brunstfieber gewichen war. Der Gang des Weibchens wurde schwerfälliger. Junges Leben keimte in ihr. Yurumi war längst in andere Jagdgründe gewichen, als sie im sechsten Monat niederkam. Eines Tages hing ein quietschendes junges Wesen in ihrem Fell. Sie beleckte es, streifte es ab, beschnupperte es von allen Seiten. Ein köstliches Muttergefühl schwellte ihre Brüste. Dann war ihr ganzes Leben nur noch Fürsorge um das Junge. Als echtes Nomadenweib kannte sie kein Wochenbett. Ihr Fell war die Wiege des Jungen. Es krampfte sich mit den stark entwickelten Sichelkrallen der Vorderfüße überall fest, wo es ein zottiges Haar erwischte. Bald hing es auf dem Rücken, bald am Bauch und zog immer mit der Alten, bis die Milchquelle eintrocknete und die Nahrungssorge es zwang, die Zunge zu gebrauchen. Ein mächtiger brummender Yurumi folgte wieder der Alten. Da verschwand der Sprößling eines Tages auf Nimmerwiedersehen.

Die Liebe Yurumis ist naturgegeben. Familiensinn hat er nicht. Dem Zigeuner ist Weib eben Weib. Solange es seine triebhafte Liebe befriedigt, mag es um ihn sein. Das Junge bleibt seiner Sorge überlassen. Er kennt keine Vaterpflichten. Das ist Vagabundenart.

*

Yurumi segnete eines Tages das Zeitliche. Ahnungslos war er durch den Parkwald gehumpelt. Da und dort scharrte er eine Larve aus. Da legte sich ein schwarzer Schatten von oben über ihn. Sichelkrallen zerfetzten sein Röhrenantlitz. Die Lichter erloschen. Die Dolche des schwarzen Jaguars drangen ihm ins Genick. Unter der ungeheuren Last brach die lose gefügte Halswirbelsäule. Der Ameisenfresser war die Beute des schwarzen Schreckens des Urwalds geworden. Sorgfältig weidete ihn die Bestie bis auf die Knochen aus. An den Fleischresten taten sich die gierigen Heeresameisen gütlich. Blank geschabt bleichte sein Knochengerüst im Zwielight des Waldes...

Photos Dr. O. Lutz

*



„Sieh, ganz deine Nase!“